Beiträge

zur

Kinderforschung und Heilerziehung.

Heft 60.

Beiträge

zur

Kinderforschung und Heilerziehung.

Beihefte zur »Zeitschrift für Kinderforschung«.

Herausgegeben

von

Dr. G. Anton,
Geh. Medizinalrat und Professor
an der Universität Halle.

Dr. E. Martinak,
o. ö. Professor der Philosophie u. Pädagogik
an der Universität Graz.

J. Trüper,
Direktor des Erziehungsheimes und Kindersanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena.

Chr. Ufer,
Rektor der Südstädtischen Mittelschule
für Mädchen in Elberfeld.

Heft 60.



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler
1909

Die

Entwicklung der Gemütsbewegungen

im ersten Lebensjahre.

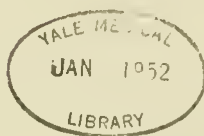
Von

Martin Buchner,
Passau.

Mit 4 Tafeln.



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler
1909


JAN
LIBRARY

Die Wissenschaft läutert die Sprache. So scheidet sie streng die Begriffe »empfinden« und »fühlen«. Sehe ich eine Blume, deren Anblick mich gleichgültig läßt, so habe ich eine Empfindung, eine Wahrnehmung; gefällt mir die Blume, so wird die Empfindung (Wahrnehmung) von einem Gefühl durchklungen.

Es gibt in der Psychologie Stimmen, die das Fühlen zu einer bloßen Beifügung der Empfindung und ihres Erinnerungsbildes, der Vorstellung und deren Verknüpfungen, herabsetzen;[1] Wundt verficht die Ebenbürtigkeit der Gefühle: Empfindungen und Gefühle seien »als reale und gleichwesentliche Elemente des psychischen Geschehens anzusehen«.[2] Die Entwicklung der Gefühlsregungen, der Gemütsbewegungen im ersten Kindesalter ist von den Kinderpsychologen nicht so emsig erforscht als die der Sinneswahrnehmung und der Willenshandlung. Es liegen indes von Preyer, Perez, Compayré, Sully, Tracy u. a. immerhin Einzel- und zusammenfassende Untersuchungen vor. So einladend nun ein Überblick über ihre Ergebnisse wäre, verlockte mich doch ein Tagebuch, das meine Frau und ich über unsern Knaben führen, mein Thema auf eigene Beobachtungen zu beschränken; der Reiz der eigenen Wahrnehmung ist freilich erkauft um den Preis der Einseitigkeit jeder kinderpsychologischen Einzelbeobachtung.

Im Fluß der Gefühle wiederholt sich kein Wellenschlag in völlig gleicher Weise. So zahllos aber die Wellen, so ohnmächtig die Sprache sie im Wort festzuhalten; sie hat im Lauf der Jahrtausende nur wenige Ausdrücke gefunden für Lust und Leid und ihre Geschwister. Eine Dar-

---

[1]) Vergl. Flügel, Über das Verhältnis des Gefühls zum Intellekt in der Kindheit des Individuums und der Völker. 1905. S. 20: »Der Ausdruck: Gefühle haften an Vorstellungen, ist vielfach mißverstanden worden, als müßten erst die Vorstellungen, also der Intellekt vorhanden sein und dann erst könnten sich die Gefühle als unselbständige Gebilde daraus erzeugen, als sei das Gefühl nur eine Art, ein niederer Grad der Erkenntnis.« Näheres S. 20 u. 21. Hierzu besonders S. 2, 21 u. 22, 26—30. S. 39: »Die eigentlichen Ursachen unserer Gefühle liegen nur zum Teil in dem vollbewußten geistigen Leben. Ein sehr großer Teil liegt in den Organempfindungen, die einzeln nie ins Bewußtsein treten, und in den schwachbewußten Vorstellungen.«

[2]) Wundt, Grundriß der Psychologie. S. 44.

stellung der Entwicklung der Gemütsbewegungen im ersten Lebensjahre muß sich daher klammern an physiologische Vorgänge, welche die Gefühle begleiten — Änderungen der Herz-, Gefäß- und Atmungsbewegungen sowie Ausdrucksbewegungen des Gesichtes und des ganzen Körpers — sie muß sich aber auch zurechtsuchen an der gleichzeitigen Entfaltung des Vorstellungs- und Willenslebens des Kindes. Und wenn sie dann noch keine Eigennamen der Gefühle findet, sondern höchstens Gattungsbegriffe, so muß sie versuchen wenigstens einzelne Arten der Gattung zu umschreiben.

Von Messungen der Herz-, Gefäß- und Atemtätigkeit kann in unserm Tagebuche nicht die Rede sein; um so mehr hält es sich an die Leitkennzeichen der Gesichts- und Körperbewegungen einschließlich der Sprechelemente. Sie wurden nach der Analogie des Erwachsenen beurteilt. Die Aufgabe, sich nach dem allmählichen Aufgang des Bewußtseins zurechtzurichten behält auch die Tatsache des Vergessens im Auge, die um so mehr hervortritt, je jünger das Kind ist. (Es ist bekannt, daß auch die Erinnerung des Erwachsenen selten hinter das 3. Lebensjahr zurückdringt.) Das Richtungnehmen nach der Entwicklung des Willens wendet sich nach dem beschwerlichen Aufstieg der Reflex-, automatischen und Triebbewegungen zu Willkürhandlungen, der beim Kinde durchaus nicht scharf markierte Übergänge aufweist.

I. Unlustgefühle.

Das Gefühlsleben regt sich nicht erst mit der Geburt. Die Bewegungen des Kindes vor derselben werden von dunklen Gefühlen begleitet; sofern diese reflektorischen Abwehrbewegungen entsprechen, sind es Unlustgefühle. Tritt das Kind in das Lichtreich des Lebens, so stellen sich die unangenehmen Gefühle bestimmter und häufiger ein. Der Vorgang der Geburt selbst muß im Kinde Unlust erzeugen. Alle Sinneseindrücke mit Ausnahme des Milchgeschmackes und der Wärmeempfindung sind ursprünglich unangenehm; geradezu schmerzhaft wirken Berührungsreize, besonders die Kälte. Eine reiche Quelle von Leiden entspringt aus einer gestörten Ernährung, aus Hunger und Durst und aus der Hemmung der Bewegungen. Ein Tagebuch kann nicht das ganze Wellenspiel der Unlustgefühle und ihrer Äußerungen wiedergeben, es kann nur einzelne Aufnahmen erhaschen und ein Auszug aus demselben muß versuchen unter diesen die Haupttypen zu entwickeln.

Unser Tagebuch verzeichnet in der 1. Woche: »Grelles Tageslicht ist ihm unangenehm«, in der 2. Woche: »Er zuckt bei starken Geräuschen zusammen und öffnet die Augen.« In der 8. Woche sucht er unliebes Zudecken mit den Händen abzuwehren. Von dieser Zeit an erkennt seine Mutter deutlich, ob sein Schreien Hunger, Unbehagen oder Schmerz, von der 11. Woche an auch, ob es Schlafbedürfnis bedeute.[1]) Das Ermüdungsgefühl äußert sich deutlich in einer Skizze des Einschlafens aus der 19. Woche: »Er spielt mit meinem Finger. Plötzlich macht er ein paar

[1]) Leider versäumten wir den Versuch einer Analyse dieser Ausdrucksbewegungen.

verdrießliche Aufschreie. Ich lasse unbeachtet sein Händchen los, er wendet den Kopf nach der rechten Seite, sucht den Zipfel des Kissens, gräbt das Gesicht ein paarmal hinein, saugt an seinem Gummi, schaut einen Augenblick nach der Decke, dann fallen ihm langsam die Augen zu.« In der 30. Woche kam der Durchbruch der ersten Zähne mit seinem Unlustgefolge. Ein Zucken geht über sein Gesicht, dann reibt er mit den Fäustchen Nase und Augen, zuletzt steckt er den Finger in den Mund. So mehrmals. In der Nacht jammert er, wälzt sich, hat heiße Backen, stößt die Decke weg, kommt aber doch nicht aus dem Schlaf.

Dauern leichte Gefühle länger an, so spricht Wundt von einer »Stimmung«. Eine über Gebühr lange Verstimmung buchten wir nach dem Impfen in der 40. Woche. Bei den Einschnitten selbst zuckt er nur leicht; nach 8 Tagen aber beginnen Unpäßlichkeiten und Fieber, und obwohl nach 4 Tagen alles ziemlich wieder in Ordnung ist, findet sich nach weiteren 14 Tagen noch die Bemerkung: »Seit dem Impfen ist die frühere gute Laune nicht ganz zurückgekehrt.«

1. Bild: Mißvergnügen (mit leichtem Trotz). Ich hatte ihn auf dem Arm und setzte ihn dann in den Stuhl: er will wieder auf meinen Arm. Zusammenkneifen der Augen leise angedeutet, Unterlippe wenig vorgeschoben, Beine noch nicht eingekrampft. Der leichte Trotz sitzt auf den zusammengepreßten Lippen.

In einer neuen Farbe erscheint die Unlust, wenn er in der 15. Woche erst allein lustig mit der Decke spielt, dann aber schreit, sobald er seine Mutter erblickt: sie soll sich mit ihm beschäftigen. In der 35. und 40. Woche wird er »Bettelmann« genannt, weil er mit drolligen Lauten, trockenem Husten und selbst mit Tränen bittet, daß man ihn auf den Arm nehme.

2. Bild: Schreiweinen. Er ist des Sitzens müde und will aus dem Stühlchen auf den Arm. Augen stark zusammengekniffen, Haut um die Augen und auf der Stirn gerunzelt, viereckiger »saurer« Mund; der Atem wird beinahe krampfhaft angezogen und lang anhaltend ausgestoßen; Störung der Blutzirkulation in den Haargefäßen (Gesicht gerötet); ein Bein eingezogen.

Bei dieser Art von Unlustgefühlen waren ihm die Quellen des erstrebten Wohlgefühls vor Augen. In der 46. Woche tritt die Vorstellung allein in Wirksamkeit. Ich war 2 Tage verreist. Seine Mutter schreibt ins Tagebuch: »Ich frage: ‚Wo ist Papa?‘ Er sieht aufmerksam nach allen Seiten, besonders nach der Tür und verzieht schließlich den Mund zum Weinen.«

In der 52. Woche nahmen wir Aufenthalt auf dem Lande. Er wird im neuen Wohnraum nach vertrauten Dingen in unserm eigenen Heim gefragt. Er schaut suchend umher und gibt dann einen verwundert-bedauernden Laut von sich.

Unter den Umwandlungen des Ausdrucks der Unlustgefühle seien besonders die des Schreiens herausgehoben. Die meisten Kinderpsychologen sehen in dem ersten Schrei unmittelbar nach der Geburt nur einen Atmungsreflex, der eines begleitenden Unlustgefühles entbehre. Auch das Schreien

in den ersten Wochen gehe meist nicht mit unangenehmen Gefühlen Hand in Hand. Bei aller Ehrfurcht vor der Wissenschaft kann ich daran nicht glauben. Ich glaube eher dem Widerhall im Gemüt der Mütter; im Gemüt einer Mutter aber klingen die Saiten der Teilnahme, wenn das Kind schreit. Das erste Schreien des Kindes erfolgt tränenlos; erst in der 12. Woche zeichnet unser Tagebuch Tränen auf. In der 14. Woche erscheint als Vorbote des Weinens jenes ungemein rührende Verziehen des Mundes, das als »Pfännchen« oder »Bapperl« bekannt ist. Das Weinen erhält durch diese Einleitung einen schmerzlicheren Ausdruck, der an eine Verstärkung des Gefühls denken läßt. In der 35. Woche ist als Anhang an heftiges Weinen öfteres Aufschluchzen nach demselben aufgeschrieben. Ein ziemlich harmloses Wetterzeichen für das Weinen tauchte um die 40. Woche auf. Er macht einen Schnabel, wenn er sein Mißfallen zeigt, die Lippen werden vorgestülpt, das Gesichtchen schneidet eine Grimasse, es ist etwas Scherz dabei. In der 47. Woche weint er krampfhaft.

II. Lustgefühle.

Mehr noch als das Leid schillert die Freude des Kindes in den verschiedensten Farben. Die ersten dunklen Lustgefühle begleiten die angemessene Betätigung der Sinneswerkzeuge und die Stillung organischer Bedürfnisse, besonders die Befriedigung des Hungers und die Tätigkeit des Saugens. Das Tagebuch fängt an: »Er badet gern.« In der 1. Woche erscheint beim Einschlafen und im Schlaf ein Gesichtsausdruck wie ein Lächeln; das ist ein Reflex, kein wirkliches Lächeln mit seelischem Inhalt. Immerhin scheint es mit dem körperlichen Wohlbefinden in Zusammenhang zu stehen. Sanftes Licht tut den Augen wohl; sie bewegen sich demselben zu. In der 2. Woche verweilen die Augen des Knaben, wenn ich mit ihm spreche, einen Augenblick auf meinem Gesichte, in der 3. Woche schon länger; sie bewegen sich mit, wenn ich den Kopf langsam bewege.

Zu Anfang der 4. Woche lächelt er nach eingenommener Milch in wachem Zustand. Dies wiederholt sich im Lauf der Woche zweimal. In der 6. Woche, wenn nicht schon früher, erscheint das Lächeln auf Anlachen und Zusprechen; es hat schon mehr psychischen Charakter. Er sieht mir dabei ins Auge. Ich muß mich fragen: »Zieht nur der Glanz meiner Augen seinen Blick an?« In der 7. Woche tritt das Lächeln häufiger auf; es dauert länger an und ist von unartikulierten Lauten und lebhaften Bewegungen der Arme und Hände begleitet.

Auch die Übung der Muskeln ruft Wohlgefühle in ihm hervor. Dabei gibt sich ein gewisser Aufstieg in den Ausdrucksbewegungen kund. In der 8. Woche macht er unbeholfene Versuche, die Brust oder die Milchflasche festzuhalten. Er tappt mit den Händen und saugt häufig an den Fäusten. Um diese Zeit streckt er sich gern mit über dem Kopf erhobenen Armen. In der 9. Woche spielt er mit den Fäustchen; er lallt, wenn man mit ihm spricht. 14. Woche: »Plaudert zugleich, während er mit den Händchen spielt.« 22. Woche: »Bemüht sich die Füße möglichst nahe zu den Händen zu bringen, greift mit diesen nach den Zehen

und versucht damit zu spielen.« In der 23. Woche gelingt es ihm; er lacht vergnügt dazu. Das zufriedene Lallen geht in der 20. Woche in einen eigentümlich zitternden, wiehernden, langgezogenen, behaglichen Laut über, der sich in der Folge mehrmals verliert und wieder findet. In der 42. Woche vergnügt er sich mit gurgelndem Gaumenlallen.

Ein neuer Tropfen mischt sich in das Lustgefühl, wenn es von außen geweckt wird durch eine bekannte Wahrnehmung. Wenn der Knabe in der 11. Woche die Mutter ans Bettchen nur kommen sieht, zappelt er mit Händen und Füßen, wirft den Körper auf und nieder, macht große runde Augen und einen spitzen Mund — er will heraus. In der 14. Woche dieselben vergnügten Anzeichen, wenn die Milchflasche kommt. In der 15. Woche spielt er gern mit dem Deckbett und mit dem Vorhang seines Wagens, in der 22. Woche mit dem Gummisauger. Um diese Zeit wird der Christbaum zum zweitenmal angezündet: er sieht freudig nach demselben und lacht laut. 25. Woche: »Er nimmt während des Trinkens plötzlich die Flasche aus dem Mund, hält sie vor sich hin, sieht und lacht sie an und gibt dabei den erwähnten zufrieden-zitternden Laut von sich. Plötzlich steckt er sie rasch wieder in den Mund und saugt gierig weiter.« 26. Woche: »Ich schwinge die Taschenuhr, die er kennt, an der Kette; er lacht und jauchzt und streckt die Hände darnach.«

3. Bild: Vergnügtes Lachen (mit Zuneigung). Er blickt auf seine Mutter, die ihn freundlich anspricht. Augenlider emporgerichtet, Mund geöffnet und breitgezogen, Mundfalte, Fältchen unter den Augen, Nasenflügel nicht herabgezogen, Glieder bequem gestreckt.

In einem neuen Schimmer spiegeln die Gefühle des Vergnügens, wenn sich Schelmerei dareinmischt. Schon in der 11. Woche berichtet seine Mutter: »Er liegt losgewickelt auf der Seite, sieht mich an, lacht vergnügt und versteckt dann das Gesicht unter das Kissen, dreht den Kopf zurück und lacht wieder u. s. f.« In der 23. Woche erzählt sie eine schelmische Scene an der Brust. »Er saugt erst ein paarmal, läßt los, dreht den Kopf herüber, sieht mich schelmisch an und lacht, indem er die Schultern aufzieht. Plötzlich dreht er sich hastig um, saugt ein paarmal und beginnt das Spiel von neuem.« »Wenn er lacht«, heißt es in der 31. Woche, »packt er zuweilen mit den beiden Händchen sein Deckbett, zieht an, vergräbt sein Gesichtchen darin und beißt hinein«. Von der 32. Woche an macht ihm das Versteckspielen Spaß. Wenn der Mutter Kopf unter dem Rand des Wagens verschwindet, streckt er seinen Hals, schiebt den Körper seitwärts und versucht über den Wagenrand hinabzusehen. Wenn sie dann den Kopf wieder hebt, lacht er hell auf.

4. Bild: Schelmisches Lächeln (mit Zuneigung und Spannung). Seine Mutter neckt ihn: »Na, wart, ich erwisch dich gleich!« Haltung und Gesichtsausdruck wie im 3. Bild, nur die Augendeckel leicht herabgezogen und der Mund geschlossen.

5. Bild: Schelmisch übermütiges Lachen (mit Spannung). Er trippelt um den Stuhl und hält nur lachend still, wenn der Photograph ihm spielend einen Reif zuwirft; dabei ist er gewissermaßen auf dem Sprung, wieder um den Stuhl weiterzulaufen. Ausdruck ähnlich wie im 4. Bilde,

aber die Lippen leicht geöffnet zum Jauchzen. Die Spannung liegt nicht nur in den etwas mehr aufgerichteten Augendeckeln, sondern auch im leichten Strecken des linken Zeigefingers.

In der 44. Woche macht er, wenn er gut gelaunt ist, ein Grimassengesichtchen.

6. Bild: Grimassengesichtchen. Der Schelm steckt in den zusammengekniffenen Augen.

Eine eigentümliche Tönung erfahren die Lustgefühle, wenn sie gedämpft werden durch eine Stimmung der Unlust, die im Grunde fortschwingt. Markant ist dieselbe in der 30. Woche, 3 Tage vor Erscheinen der beiden ersten Zähne ausgedrückt durch ein »säuerliches« Lächeln mit einer Querfalte über der Nasenwurzel und Fältchen von den Augen weg.

Gegen Ende des 1. Lebensjahres bewegt auch die bloße Vorstellung die Wellen der Freude. In der 48. Woche braucht man nur zu sagen: »Garten gehen!«, so äußert er lebhafte Freude und jauchzt und hoppst auf dem Arm, wenn er die Stiege hinabgetragen wird.

Indem wir die Entwicklung der angenehmen Gemütserregungen begleiteten, kamen wir immer wieder an der Ausdruckserscheinung des Lachens vorüber. Es ist bereits erwähnt, wie sich das Lächeln allmählich vergeistigt. In der 15. Woche bekommt es einen Gefährten im Krähen. Ende der 16. Woche ertönte zum erstenmal lautes Lachen. Mitte der 30. Woche taucht das säuerliche Lächeln auf, um die 35. Woche das Jauchzen und um die 50. Woche ein eigentümliches, stilles, strahlendes Lächeln, von dem wir noch hören werden. Inzwischen hat sich ein ganzes Gefolge anderer Freudenäußerungen zum Lachen gesellt: Emporschnellen, Schlagen und Strampeln mit den Füßen gegen den Wagenrand, Fuchteln mit den Armen, Wälzen, Drehen, Schnaufen, Aufziehen der Schultern, blitzschnelles Zusammenraffen des Deckbettes und Hineinstecken des Kopfes; in der 46. Woche reißt er unter Lachen und Jauchzen seine Mutter an Haaren, Nase und Ohren und patscht ihr Gesicht.

III. Überraschung, Erstaunen, Neugierde.

In den bisher ins Auge gefaßten Gefühlsregungen wiegt ihr Lust- oder Unlustcharakter vor. Es gibt aber auch solche, in denen dieser durch den Vorgang der Spannung oder Lösung, der Erregung oder Hemmung übertönt wird. Die Spannung ragt vor in der Gemütsbewegung der Überraschung, die stets von scharfer Aufmerksamkeit begleitet ist. Die Hemmung überwiegt im Erstaunen, wobei das Kind mit offenem Mund und weiten Augen »in einer Haltung festgebannt bleibt, in welcher es der fremde Eindruck überrumpelte.« (Tracy-Stimpfl.[1])

Anfang der 8. Woche schaut der Knabe meine Taschenuhr angelegentlich an, spitzt dabei den Mund und tappt mit den Händen. Ende der Woche verfolgt er sein Tappen mit den Augen; in der 9. Woche sieht er beharrlich nach den Fäustchen, mit denen er spielt. In der 15. Woche gerät er in die Küche. Er betrachtet aufmerksam die fremden Gegen-

[1]) Tracy, Psychologie der Kindheit, übersetzt von Stimpfl. 1899. S. 63.

stände, besonders den Schüsselrahmen. Anfang der 19. Woche sieht er vergnügt nach meinen Augengläsern, sie fallen herab; nun schaut er mir still und ernsthaft ins Gesicht. Einige Tage darauf blickt er mit großen Augen staunend auf den brennenden Christbaum. 21. Woche: »Er strampelt wiederholt das Deckbett weg und beobachtet aufmerksam den Erfolg seiner Tätigkeit.«

Ein neues eigentümliches Zeichen der Überraschung tritt in der 25. Woche hinzu: »Er trinkt aus der Milchflasche, bis die Milch nicht mehr an den Hals der Flasche reicht. Nun nimmt er die Flasche aus dem Mund und ich höre sonderbare sanfte, fragende, verwunderte Laute wie im Selbstgesprächton.« Ende der 27. Woche schaut er höchlich überrascht, da ich halb im Ernst mit ihm zanke, weil er den Besatz des Wagenvorhangs abzupfen will, setzt aber dann seine Beschäftigung unbeirrt wieder fort. Ende der 31. Woche reibt er wie prüfend ein Füßchen an dem andern; es scheint als empfände er die doppelte Berührung. In der 33. Woche wieder der erwähnte fragende Laut, als seine Mutter aus einem Buch vorliest, als sie über seinen Wagen weg zu mir spricht und als sie auf dem Klavier eine Melodie spielt. In der gleichen Woche lache ich ihn im Spiegel an, er lacht ebenfalls in den Spiegel hinein, wendet sich aber dann zu mir und sieht mir aufmerksam ins Gesicht.

7. Bild: Überraschung (mit Aufmerksamkeit des Auges). Es wird ihm ein neuer bunter Hanswurst gezeigt. Augen aufgerissen, Blick fest auf das Ziel gerichtet, Brauen hoch; zusammengeschobener, leicht offener Mund; Glieder gestreckt.

Ein leiser Lichtwechsel erfolgt im Gefühl der Überraschung, wenn dunkler oder heller die Erinnerung dareinscheint. In der 38. Woche kommt seine Tante wieder nach vierwöchentlicher Abwesenheit. Er sieht sie sehr befremdet an, läßt sich aber von ihr auf den Arm nehmen, während er von Fremden wegstrebt. Anfang der 40. Woche hält er seinen Kopf einen Augenblick still, wenn ich meine Uhr an sein Ohr bringe. Früher litt er dies nicht. Ende der Woche drückt er die Uhr selbst abwechselnd an beide Ohren.

8. Bild: Überraschung (mit Aufmerksamkeit des Ohres). Er horcht auf das Ticken einer Taschenuhr. Die Augen blicken weniger bestimmt wie auf dem vorhergehenden Bilde. Gegen Ende des 1. Jahres fängt er auch zu deuten an, wenn er plötzlich einen Bekannten sieht, ein Pferd, einen Hund u. dergl.

9. Bild: Wiedererkennen (mit Zeigen). Aufmerksamkeit um die Augen und in der zeigenden Hand. Mund sprechend.

Den Gegensatz hierzu bildet das

10. Bild: Verwunderung (mit leichtem Mißvergnügen). Ich zähle laut und mit Nachdruck, zu ihm gewendet: 20, 21, 22 usw. Er sieht mir verständnislos ins Gesicht. Die Aufmerksamkeit und Verwunderung in den offenen Augen, in den hohen Brauen und im festen Blick; das leise Mißvergnügen hängt an den Mundwinkeln.

Geht das Gefühl der Überraschung mehr und mehr unter in dem Sinneshunger nach neuen Eindrücken, so ist die Neugierde erwacht. Die

19. Woche berichtet: »Er ist unzufrieden, weil sich niemand mit ihm unterhält. Ich schiebe den Wagen ans Fenster. Nun hält er sich still und mustert die neue Umgebung. In der 23. Woche macht er Besuch bei Großmama. Der fremde Raum interessiert ihn höchlich. Zurückgekehrt, betrachtet er mit erneutem Eifer sein bekanntes Heim. Die 35. Woche sagt zusammenfassend: »Jeder neue Gegenstand zum Spielen wird mit größter Freude begrüßt, während die alten ihre Anziehungskraft verlieren.«

Eine kleine Modulation erlebt die Neugier, wenn es ihm in der 40. Woche sichtlich Vergnügen macht, daß ich verschiedene Gegenstände des Zimmers benenne, sobald wir auf einem Rundgang an ihnen vorbeikommen.

Die Neugierde wächst bald zum Trieb die unbekannten Gegenstände zu untersuchen. Wenn der Knabe in der 15. Woche mit seinem Deckbett und den Vorhängen seines Wagens spielt, herrscht in diesen Berührungen noch sehr die bloße Befriedigung des Tastsinnes vor. Die 23. Woche aber bringt bereits ein wohlgelungenes Experiment mit dem Finger. Er tupft auf den Gummisauger der Milchflasche. Dieser gibt nach und schnellt wieder empor. Das Kunststück wird sofort öfter wiederholt.

Vom Untersuchungseifer belebt ist das ganze kindliche Spiel. In der 38. Woche unterhält er sich gern damit, mit der Hand, dem Ball, der Fadenspule u. dergl. an die Wand, die Bettlade, den Tisch und die Tür zu klopfen. In der 40. Woche läßt er nicht nach, bis er den beweglichen Messingring auf dem Deckel der Nähmaschine nach beiden Seiten umlegen kann. Ein mächtiger Magnet ist die Weckeruhr. Von der 24. Woche an schiebt er die Gartentür und klappt den Klavierdeckel gern auf und zu.

49. Woche: »Ein sehr liebes Spielzeug ist ihm ein Handspiegel. Er dreht ihn um, als wollte er das Gesicht suchen, das herausschaut.« Von nun an verzeichnet das Tagebuch eine bunte Folge von Zeitvertreib, nicht zuletzt auch von solchem, bei dem er auf den Widerspruch seiner Mutter stößt.

Das Spiel entfesselt zuweilen eine harmlose Art von Wahlkampf. Die 35. Woche berichtet: »Wenn er mit einem Gegenstand spielt und sieht auf einmal einen zweiten, der ihn auch anzieht, greift er schnell darnach, läßt ihn aber gleich wieder los, während er die Augen schon wieder beim ersten hat, und kehrt zu diesem zurück. Manchmal sticht er nur schnell mit dem Finger nach dem neuen Gegenstand, manchmal beschäftigt er sich längere Zeit mit demselben, gibt sich dann aber plötzlich wieder mit dem alten ab. Oft jedoch vergißt er auch den ersten ganz über dem zweiten.«

IV. Furcht.

Verwandt mit der Überraschung ist die Furcht. Sie ist ein Erstaunen, das von Unlust erdrückt wird. Der Knabe zuckt Anfang der 2. Woche bei starken Geräuschen zusammen und öffnet die Augen. Das sind die ersten unbewußten Spuren der Furcht. Deutlich ist diese in der 14. Woche festgestellt: »Es ist Besuch da. Die fremden Frauen

sprechen ihn etwas laut an. Er sieht sie erst eine Weile mit großen Augen an, verzieht dann den Mund, blickt ängstlich nach seiner Mutter und bricht endlich in Schreien aus.« Das Furchtgeschrei erfolgt auch, wenn seine Mutter selbst in ungewohntem, dunklem Kleide erscheint. In der 15. Woche schlägt er, wenn er bei plötzlichem Geräusch zusammenfährt, zugleich die Arme auseinander. Dieses Zusammenschrecken bei lauten, plötzlichen Gehörseindrücken zeigte sich früher als die Furcht vor der Dunkelheit.[1]) Solange der Gesichtssinn noch weniger erwacht war, begegnete mir kein Kennzeichen der Furcht vor der Dunkelheit des Zimmers. Erst in der 22. Woche erzählt seine Mutter: »Aus dem Zimmer wird plötzlich das Licht fortgetragen. Es ist so dunkel, daß man keinen Gegenstand unterscheiden kann. Er schreit. Ich spreche in gewohntem Ton zu ihm. Er ist sofort still. Kaum höre ich zu sprechen auf, fängt das Geschrei wieder an. Als das Licht wieder kommt, jauchzt er auf und lacht.« In der 29. Woche fürchtet er sich noch immer, wenn wir laut lachen. 34. Woche: »Er ist vergnügt. Ich rufe wiederholt und nicht zu kräftig seine Mutter. Er verzieht den Mund und sieht erschrocken aus.« In dieser Zeit ist auch ein besonders heftiger Schrecken verzeichnet: »Er sitzt in seinem Stühlchen. Es fällt ein Teller vom Tisch und rollt mit großem Geräusch auf sein Stühlchen zu, ohne daß er ihn sieht. Erst ist er starr, dann verzieht er den Mund (Pfännchen) und blickt hilflos ängstlich rundum. Dann bricht er in Schreiweinen aus. Er ist nicht zu beruhigen, auch auf dem Arm nicht gleich. Ich trage ihn herum und rede besänftigend mit ihm. Er wird stiller, schluchzt hie und da auf und fängt wieder zu weinen an. So noch einige Male. Dann macht sich die Aufregung einige Zeit Luft in sonderbaren, oft wiederholten, hastig hervorgestoßenen Lauten und Lautverbindungen. Dabei sieht er noch immer ängstlich umher.«

Je mehr er mit furchterregenden Gegenständen vertraut wird, desto mehr nimmt die Furcht ab. Das Ablaufen des Weckers, das ihn anfangs erschreckte, fürchtet er in der 42. Woche nicht mehr sehr. Furcht flößen ihm auch meine Füße ein; nähere ich ihm, wenn auch langsam, einen, so fährt er zurück und verzieht wohl gar den Mund zum Weinen. Diese Scheu ist erst in der 51. Woche ganz verschwunden. In der 44. Woche trage ich ihn nahe an den hochgehenden Inn. Er sieht einen Augenblick ganz verwundert, kehrt sich ab und verlangt zurück. Ich gehe am gleichen Tage nochmals an das Ufer; er drängt wieder weg. Am nächsten Tag blickt er ruhig in den Strom und wendet sich dann nur weg, wie er sich von anderen Dingen abkehrt, die ihn nicht mehr anziehen. In der 47. Woche verlangt er selbst dringend an den Fluß. Von der 38. Woche an ist er auch etwas weniger scheu gegen fremde Leute. In der 50. Woche schmiegt er sich furchtsam an mich, als über den Inn herüber Hundegebell ertönt.

---

[1]) Vergl. Friedrich, Psychologische Beobachtungen an zwei Knaben. 1906. S. 34, Ziff. 105 (Furcht vor dem Rauchfangkehrer). S. 65, Ziff. 276 (Furcht vor dem Donner).

11. Bild: Furcht (mit etwas Mißmut). Ein fremdes Fräulein schlägt 2 Blechdeckel zusammen, brummt und geht mit finsterem Gesicht rasch, in Absätzen auf ihn zu. Augen leicht aufgerissen und etwas starr, Mund mißmutig geschlossen; Haltung zusammengeduckt, flüchtend; Arme wie zum Schutze erhoben.

V. Zorn.

Hat die Unlust aktiven Charakter, so schlägt sie in Zorn um. Der Ausdruck des Zornes ist anfangs von den gewöhnlichen Schmerzäußerungen nicht leicht zu scheiden. Ganz deutlich war er in der 11. Woche hörbar. Der Knabe spielt mit den Fäustchen und tut sich mit den Nägelchen weh. Er schreit zornig auf und fängt dann wieder zu spielen an. Um dieselbe Zeit behauptet seine Mutter: »Er hat schon seit einigen Wochen im Schreien eine deutlich zu unterscheidende Ausdrucksweise für Ungeduld und Zorn, wenn man ihm die Milchflasche nimmt«.[1])

In der 14. Woche begehrt er auf, weil ich mich von ihm entferne. In der 23. Woche wird er schon unruhig und ungeduldig, wenn er sieht, daß die Flasche in den Wärmebecher gestellt wird. Zusammenfassend sagt die 26. Woche: »Nehme ich ihm irgend einen Gegenstand, mit dem er spielt, so schreit er ebenso wütend wie dann, wenn ich ihm die Milchflasche nehme.«

33. Woche: »Zorngeschrei, weil es ihm nicht gelingt die Zehen in den Mund zu nehmen.«

In der 44. Woche wird die Ungeduld schon durch die bloße Vorstellung entfacht: »Ich trete zu ihm ans Stühlchen und sage ‚Wecker, Wecker!‘ Gleich richtet er seine Augen dorthin, wo sonst der Wecker steht, fängt an zu bitten und wird ungeduldig, obwohl er ihn nicht sieht.«

Von dieser Zeit an ist auch der Ausdruck des Zornes zusammengesetzter. Der Knabe schreit kurz auf, schlägt mit den Händen, schimpft (»wawawa«) und stößt mit den Füßen, wenn ihm etwas nicht nach Wunsch geht. In der 32. Woche wird ihm nachgesagt: »Verlangt er kräftig nach einem Gegenstand, den er nicht haben darf, und gebe ich ihm dafür einen andern, so reißt er mir diesen aus der Hand und wirft ihn mit Macht auf den Boden. Dabei schreit er zornig auf und zeigt nach dem gewollten Gegenstand.«

12. Bild: Zorn (und Mißmut). Es wird ihm das Pferdchen weggezogen. Zusammengekniffenes Auge. Bitterer Mund. Die Glieder in Kampfbewegung.

Pflanzt sich die Unlustwelle in der Richtung eines eigensinnigen Nichtwollens, des Verweigerns, fort, so gebraucht die Sprache den Ausdruck Trotz. Im Gesicht scharf ausgeprägt sehe ich gelinden Trotz in der 43. Woche. »Ich verweise ihm etwas kurz. Er spitzt den Mund vor, brummt kurz und sieht entschlossen drein.« In der 48. Woche eigensinniges Geheul beim Höschenwechseln: Er packt seine Mutter, wo er sie erwischt, um sich aufzurichten. Beim Hinsetzen macht er sich so steif, daß sie ihn nur mit Gewalt abbiegen kann.

---

[1]) Wurde leider nicht fixiert.

In der 52. Woche trägt die Mutter in sein Schuldbuch ein: »Er will mir sein Höschen wegreißen. Ich erhebe warnend den Zeigefinger und sage ‚Nicht, nicht!‘, was er wohl versteht. Er sieht mich aber doch halb fragend an und langt mit dem Finger zaghaft nach dem Hosenträger. Ich wiederhole das ‚Nicht, nicht!‘ Plötzlich packt er entschlossen das Höschen und reißt es weg. Dabei sieht er mich trotzig an.«

13. Bild: Leichter Trotz. Er soll seiner Mutter die Hand geben, tut es aber nicht, weil sie ihm sein Pferdchen genommen. Augen und Mund gelinde zusammengekniffen, Arme und Fuß eingezogen, der ganze Körper wendet sich etwas ab.

VI. Ästhetische Elementargefühle.

Eine besondere Art der Wohlgefühle kommt in Schwingung im rhythmischen Gefühl. Die erste leise Regung ist in der 16. Woche zu spüren. Ich wende ihn im Kissen spielend einige Male im Gleichmaß zur Seite. Er versucht diese Wendung dann selbst und zwar auch im Rhythmus. Später gefiel es ihm, wenn man ihn gleichmäßig auf dem Arm sanft nach vorne schnellte. In der 27. Woche »schubst« er beim Sitzen selber mit dem Körper taktmäßig vor. Um diese Zeit hoppst er auch liegend und sitzend im Takt mit, wenn Großmama ihm ein Verslein sagt und dabei den Rhythmus hervorhebt, oder wenn sie singt. In der 52. Woche schreibt seine Mutter: »Er zeigt erst auf meine Gürtelschließe, dann auf ein Zierknöpfchen am Gürtel und wiederholt dieses Zeigen gleichmäßig, während ich immer abwechselnd sage: »Schließe — Knopf«. Dieses Spiel gefällt ihm sehr und er wird dessen lange nicht müde.

Die rhythmischen Gefühle gehören dem Sinnesgebiet des Ohres an. Erst später äußert sich das maßvolle Wohlgefallen des Auges. Man kann wohl noch nicht von einem ä·thetischen Elementargefühl sprechen, wenn sich das Kind in der 27. Woche nach dem glänzenden Messingschloß an der Tür vorschnellt, vielleicht schon eher, wenn es in der 50. Woche durchs Fenster greifen will nach den hellroten Blüten der Pelargonie. Auf einer Ausfahrt um diese Zeit gefallen ihm indes die Bäume an der Straße mehr als der wundervoll goldene Abendhimmel.

Von der 50. Woche an erscheint die Silbe »dai«, wenn ihm etwas besonders gefällt. Sie wird eigentümlich zart gesprochen und von einem stillen, unbeschreiblich strahlenden Lächeln begleitet. 51. Woche: »Er legt ein Blechschächtelchen auf eine Blechbüchse und ruft ‚dai‘.«

14. Bild: Wohlgefallen. Ich kugle auf dem Boden ein glänzendes Blechschächtelchen. Er sagt leise »dai«.

VII. Zuneigung, Mitgefühl.

Im Kreise der Lustgefühle sprießen die edelsten Regungen. Die Saat zur Zuneigung wird wohl mit der ersten Liebkosung des Kindes ausgestreut. Sie geht freilich sobald nicht auf; es regt sich erst leise der Keim, wenn das Kind anfängt das Lächeln der Mutter zu erwidern. Wenn es in der 35. Woche mit beweglichen Tönen und drolligem Mienenspiel

bittet auf den Arm genommen zu werden, so steckt der Keim des Gefühls noch immer tief in der Scholle. Er schaut hervor in der 36. Woche. Die Mutter schreibt: »Der Knabe sitzt im Wagen. Ich gehe öfter aus und ein. Wenn ich hereinkomme, lache und rufe ich ihm im Vorübergehen zu, worüber er große Freude äußert. Schon wenn ich die Tür von außen öffne und er mich noch gar nicht sieht, jauchzt er auf und dreht den Kopf nach der Türe.« Um diese Zeit fängt er auch an »Ei — ei« zu geben; es ist freilich angelernt. »Neige ich meinen Kopf gegen den seinen«, schreibt seine Mutter, »so reibt er seine Wange an der meinen, lacht schelmisch, und je nach dem Grade des Übermutes streichelt er mich im Gesicht, patscht mit der flachen Hand darauf herum oder packt mich derb an den Wangen, kneipt und kratzt mich und reißt mich an den Haaren oder an der Nase. Ist er besonders zärtlich, so neigt er auch unaufgefordert sein Köpfchen zu mir«. 48. Woche: »Habe ich ihn auf dem Arm, so legt er das Köpfchen auf meine Schulter, schmiegt sich eng an und schlingt zuweilen die Arme um meinen Hals«. Die 52. Woche stellt seine Zuneigung auf die Probe. Seine Mutter klappst ihn unsanft auf die Hand. Er bricht in Weinen aus, legt aber dann seinen Kopf auf die Seite zum »Ei — ei«.

15. Bild: Zärtlichkeit (mit Schelmerei). Er gibt seinem Bären ein »Ei — ei«. Die Zärtlichkeit liegt in der Neigung des Kopfes und im Streicheln mit der Hand. Der Schelm lauert unter den leicht herabgezogenen Brauen.

Das Gefühl der Zuneigung erhält in der 45. Woche einen deutlichen Zug von Dankbarkeit. Großmama beglückt ihn mit einem Stückchen Biskuit. Dafür zeigt er ihr unaufgefordert, wie groß er ist. In der 48. Woche lacht er seine Mutter freundlich an, während er seine Mahlzeit einnimmt, und macht ihr freiwillig seine Kunststücklein vor.

Später als die Zuneigung regt sich das Mitgefühl. Es ist ein An- und Mitklingen der Gefühle anderer, die Zuneigung ein Widerhall auf dieselben. Ein selbständiges Aufquellen des Mitgefühls im 1. Lebensjahr konnte nicht beobachtet werden. Man kann nicht von Mitgefühl sprechen, wenn sich das Kind durch die Stimme der Mutter im dunklen Zimmer beruhigen läßt. Das Mitgefühl anderer aber tut ihm sichtlich wohl. In den Tagen des Impf-Fiebers (40. Woche) trage ich ihn auf dem Arm. Er lehnt sein Köpfchen an mich und scheint weniger zu leiden. Die 50. Woche berichtet: »Er hat Schlaf. Ich bin teilnehmend zärtlich mit ihm, da verzieht er seinen Mund zu einem Pfännchen.«

Die merkwürdige Einwirkung der Gefühle anderer auf das Gemütsleben des Kindes, die Gefühls-Suggestion, erscheint aber nicht nur in den Regungen der Zuneigung und des Mitgefühls, sie offenbart sich geradeso in den ästhetischen Gefühlen, in dem Strom aller anderen Wohlgefühle und selbst in der Entwicklung der Unlustgefühle und ihrer Verwandten, wenn sich auch jede Mutter hütet auf das Kind unangenehme Gefühle zu übertragen oder sie in ihm anzurufen. Es seien einzelne Tatsachen aufgeführt, in denen die dunkle Macht der Gefühlssuggestion zu Tage tritt.

Wenn anfangs der 2. Woche des Knaben Augen flüchtig auf meinem Gesichte verweilen, sobald ich mit ihm spreche, so ist diese Erscheinung mit der Gehörs- und Gesichtsempfindung allein nicht erklärt. Die Erwiderung des Lächelns von der 6. Woche an, ist ebenfalls nicht eine bloße Rückwirkung auf Reize innerhalb der bekannten Sinnesgebiete. Die Suggestion wirkt mit, wenn er in der 9. Woche lallt, sobald man mit ihm plaudert. In der 10. Woche lallt und lacht er, wenn ich zu ihm spreche, bricht jedoch ab, sobald ich, wenn auch in der gleichen Stellung und Tonstärke, in einer andern Tonfarbe zu einem Dritten spreche. Und welcher ganz besondere Anreiz zum Lächeln liegt im Schnalzen (Schnackeln) mit der Zunge? In der 35. Woche rufe ich ihm einladend zu: »Auf!« ohne daß ich ihm die Arme entgegenstrecke. Er lacht erwartungsvoll und atmet lebhafter. Ich habe wohl früher das Wort gesagt, wenn ich ihn auf den Arm nahm; aber die Erinnerung allein erklärt den Erfolg der Aufforderung nicht ganz. Sicherlich schwillt der Widerhall im Gemüt des Knaben an oder ab, je nach der Gefühlsstärke, welche aus meinem Ton klingt. Wenn seine Tante in der 37. Woche seine Aufmerksamkeit, die fest an einem Tuch haftet, auf eine Fadenspule lenken will, so gelingt ihr dies um so eher, je mehr Gefühlskraft in ihrer Überredung liegt. 38. Woche: »Er will meine Uhr in den Mund nehmen und läßt auf kurze Zeit mit fragendem Gesicht ab, sobald ich bestimmt »Nein, nein!« oder st! st! sage.« Mit der Nachahmung eines scherzhaften trockenen Hustens, des lauten Lachens und des lustigen Wapperns mit den Lippen verbunden mit Fingertippen in der 49. Woche überträgt sich zugleich die vergnügte Stimmung. In der 50. Woche steckt ihn zum erstenmal mein Gähnen an. Der Gefühlsaufwand einer Mutter das ganze Jahr hindurch zur Beschwichtigung und Erheiterung des Kindes und seine Wirkung seien in ganzer Summe erwähnt.

Die Suggestion erzeugt aber die Gemütsregungen nicht, sie hilft sie nur wecken; die Anlage der Gefühle ruht in der Natur des Kindes, auch der Keim jener, bei denen die Suggestion dem eigenen Antrieb vorauseilt wie bei der Zuneigung.

Ein Rückblick auf die Keimung des Gemütes lehrt zugleich, daß die Ausdrucksbewegungen des Kindes nicht immer eindeutig sind und daß ihre Auslegung irren kann. Die ununterbrochene Flut der Gefühle läßt Wellenberg und -tal nicht immer gerade in einer Richtung fließen; die Wogen stoßen, kreuzen sich und verschwimmen ineinander. Dabei hat das Gefühl, das besonders an die äußeren und inneren Tastempfindungen, sowie an Geruchs- und Geschmackseindrücke gebunden ist, das Gefühl des körperlichen Wohl- und Übelbefindens, das sogenannte Gemeingefühl,[1]) die Bedeutung einer gewissen Grundströmung und mit ihr steigen und fallen ganz besonders die Regungen der Lust und ihrer Geschwister.

Die Ausdrucksbewegungen treten in der Regel vollkommen unwillkürlich auf: entweder reflexartig oder in der Form impulsiver Triebhandlungen.

[1]) Nähere Ausführungen über das Gemeingefühl in Flügel, Über das Verhältnis des Gefühls zum Intellekt usf. S. 12—16.

Sie »gehen dann gelegentlich, sobald die Aufmerksamkeit auf die Umgebung rege geworden ist, in gewollte Ausdrucksbewegungen über, bei denen das Kind durch verschiedene begleitende Symptome verrät, daß es nicht bloß Schmerz, Verdruß, Ärger u. dergl. fühlt, sondern daß es diese Affekte auch nach außen kundgeben will.« (Wundt.[1])

Die Frage nach dem Ursprung der Ausdrucksbewegungen führt durch das Tor der Hypothesen. »Offenbar sind die einfacheren Bewegungen ursprünglich (d. h. in weit zurückliegenden Zeiträumen) Triebhandlungen, während manche verwickeltere pantomimische Bewegungen wahrscheinlich auf einstige Willkürhandlungen zurückzuführen sind, die zuerst in Trieb- und dann sogar in Reflexbewegungen übergingen.« Wundt,[2]) Darwin und Piderit bemühten sich die ganze Stufenleiter der Ausdrucksbewegungen auf eine einfache Formel zu bringen. Darwin suchte ihre allgemeine Gleichartigkeit bei den verschiedenen Menschenrassen, ja selbst bei Tieren nachzuweisen. Sie lassen sich nach seiner Anschauung auf dem Wege der Entwicklung rückwärts auf gewisse Handlungen zurückführen, die dem Individuum unter gewissen Seelenzuständen von Nutzen waren. Piderit beschränkte sich auf die Erklärung der mimischen Bewegungen: »Die durch angenehme Vorstellungen veranlaßten Bewegungen der Gesichtsmuskeln sind derart, als sollte durch sie die Aufnahme angenehmer Sinneseindrücke erleichtert und unterstützt werden (Aufreißen der Augenbrauen samt der Stirnhaut und des Mundes), die durch unangenehme Vorstellungen veranlaßten Bewegungen der Gesichtsmuskeln sind derart, als sollte durch sie die Aufnahme unangenehmer Sinneseindrücke erschwert und verhindert werden (Abwärtsziehen der Augenbrauen samt der Stirnhaut, Schließen des Mundes). Jene werden wir also einfach als Aufnahme-, diese als Abwehrbewegungen bezeichnen können.« Aus Ament.[3]) Dies kann nach unseren Bildern auch bezüglich der pantomimischen Bewegungen ausgesprochen werden.

Auf festeren Boden treten wir, wenn wir bei den Begleiterscheinungen der Ausdrucksbewegungen im Gebiet der Puls- und Atemtätigkeit ankommen. Nach Wundt[4]) geht bei Lustgefühlen der Puls langsamer und stärker, der Atem schneller und flacher; bei Unlustgefühlen ist der Puls rascher und schwächer, die Atmung langsamer und tiefer. Bei spannenden Gefühlen schlägt der Puls langsamer und schwächer und die Atmung wird stark, manchmal bis zum völligen Stillstand gehemmt, bei den lösenden Gefühlen aber erfolgt eine Beschleunigung und Verstärkung des Herzschlages und der Atmung. Doch treffen diese Erscheinungen nur bei relativ ruhigen Gemütsbewegungen zu. Bei Steigerung der Erregung pocht der Puls langsamer und stärker, bei stürmischem Verlauf oder bei ungewöhnlich langer Dauer der Gefühle werden Puls und Atmung rascher und zugleich schwächer.

---

[1]) Grundriß der Psychologie. S. 349.

[2]) Ebenda. S. 232.

[3]) Die Seele des Kindes. Stuttgart, Kosmos. S. 25.

[4]) Grundriß der Psychologie. S. 104, 105, 208.

Dunkel sind zumeist noch die physiologischen Bedingungen der Puls- und Atmungssymptome der Gefühle. »Die Physiologie weist nach, daß das Herz mit den Zentralorganen durch ein doppeltes System in Verbindung steht: durch Erregungsnerven, die im sympathischen Nerven verlaufen und indirekt aus dem verlängerten Mark stammen, und durch Hemmungsnerven, die im zehnten Hirnnerven (Vagus) verlaufen und ebenfalls im verlängerten Mark ihren Ursprung nehmen .... Nun folgen die Gefühlssymptome des Pulses durchweg sehr schnell den verursachenden Empfindungen. Daraus kann man mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß es vorzugsweise die Veränderungen der vom Gehirn ausgehenden, im Vagus geleiteten Hemmungsinnervation sind, die wir bei den Gefühlen und Affekten beobachten. Hiernach ist wohl anzunehmen, daß der Gefühlsbetonung einer Empfindung physiologisch eine Ausbreitung der Reizungsvorgänge von dem Sinneszentrum auf andere Zentralgebiete entspricht, die mit den Ursprüngen der Hemmungsnerven des Herzens in Verbindung stehen. Welche Zentralgebiete dies sind, wissen wir nicht.« Wundt.[1]) Nach Flechsig soll besonders die Körperfühlsphäre die Atmungs- und Blutgefäßbewegungen bei Gemütserregungen beeinflussen. Wundt[2]) glaubt an ein gemeinsames zentrales Verbindungsorgan zwischen den verschiedenen Sinneszentren, das auch für das Gefühlsleben von besonderer Bedeutung sei, und vermutet es im Stirnhirn. Daß die Großhirnrinde für das Gefühlsleben von hervorragender Bedeutung ist, lehrt die Dementia paralytica, die sogenannte Gehirnerweichung. »Mit dem Untergang der Zellen und Fasern der Großhirnrinde erlischt das Affektleben ausnahmslos mehr und mehr. Im letzten Stadium der Krankheit besteht daher eine absolute Apathie: Die Kranken haben nicht nur alle Vorstellungen, sondern auch alle Gefühle eingebüßt. Ausdrücklich muß auch hervorgehoben werden, daß nicht etwa nur die groben, wie man wohl auch sagt »rein körperlichen« Gefühle verloren gehen, sondern ganz ebenso auch die höchsten ästhetischen und ethischen Gefühle. Meistens gehen diese sogar vor jenen unter.« (Ziehen.[3])

[1]) Grundriß der Psychologie. S. 105.

[2]) Ebenda. S. 247.

[3]) Über die allgemeinen Beziehungen zwischen Gehirn und Seelenleben. 1902. S. 24.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.



1. Bild.



2. Bild.



3. Bild.



4. Bild.

Verlag von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.



5. Bild.



6. Bild.



7. Bild.



8. Bild.

Verlag von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.



9. Bild.



10. Bild.



11. Bild.



12. Bild.

Verlag von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.



13. Bild.



14. Bild.



15. Bild.

Verlag von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.